

Das eigentliche Werk ist die Veränderung selbst...

Nun naht also der Abschied. Drei Jahre Projektarbeit gehen zu Ende. Ich versuche mich zu erinnern, wie es angefangen hat, im November 2004. So lese ich noch mal meinen Rundbrief an Euch, die Freundinnen und Freunde, Unterstützerinnen und Unterstützer unserer Arbeit mit den Jahalin-Beduinen. Ich finde in den letzten Zeilen dieses Rundbriefes die Sätze „so lege ich mir schon jetzt in meinem Computer vorsorglich einen Ordner mit dem Titel „Träume“ an.“ Gemeint war wohl, nicht „erschlagen“ und niedergedrückt zu werden zu werden von der Realität und ob der Pflicht, die solch eine Projektarbeit verlangt und mit sich bringt, einen Ausgleich zu schaffen für die widrige Wirklichkeit, vielleicht...

Nun habe ich in diesen Tagen in diesen, meinen „Träume-Ordner“ geschaut und stelle fest, dass er leer geblieben ist.

Wie das? Ich denke, dass alles, was wir gemeinsam unternommen haben, direkt in die wirkliche Wirklichkeit verlagert wurde. Schauen Sie mir die ersten gemeinsamen Aktivitäten an, es war das Bäumepflanzen rund um unseren Caravan, das kleine Zentrum auf dem Hügel der Jahalin-Gemeinde, so wird dieser Anfang ein Symbol sein für die gesamten drei Jahre. Vision und Wirklichkeit fallen zusammen. Bäume werden gepflanzt, Schulhäuser errichtet, ein Studierzentrum mit Computern aufgebaut, Spielplätze gestaltet, ein Fußball- und Sportplatz mitten in die steinige und hügelige Landschaft gebaut, Sommercamps veranstaltet, Frauen gestalten farbenprächtige Stickereien, Mädchen lernen regelmäßig Englisch und lernen dabei junge Menschen aus aller Welt kennen, mehr und mehr Studentinnen bei den Jahalin können gezählt werden (inzwischen sind es 18 junge Frauen), erwachsene Frauen lernen, die arabische Sprache lesen und schreiben, die Männer des Jahalin-Komitees nehmen die Gestaltung der kleinen Gemeinde in die eigenen Hände, die Wasser- und Stromversorgung kann verbessert werden, eine Moschee wird gebaut, ein wichtiges Zentrum für die Menschen auf dem „Jahalin-Hügel“. Es ist wie ein „trotz alledem“, Zeichen werden gesetzt, Wirklichkeit gestaltet. All das schafft auch Realitäten, auch wenn die „große“ Wirklichkeit, der Konflikt zwischen Israel und Palästina, immer noch anhält, sich zuweilen gar noch verstärkt, versteinert und unüberwindlich scheint, und die Beduinen, eine Minderheit, in der Gefahr sind, dazwischen als Gemeinschaft zerrieben zu werden.

Viele, viele Gespräche und Debatten habe ich erlebt, selbst geführt um die große Frage nach dem Sinn solcher Tätigkeit im „Kleinen“, dieser Sisyphus-Arbeit, der niemand dankt und die niemandem dient.

Ich habe zusammen gearbeitet mit Menschen, für die schon seit Jahrzehnten die Welt unerträglich zu werden droht, unerträglich ist, die in Permanenz die Erfahrung machen, vertrieben zu werden, nicht geduldet, nicht gesehen, nicht anerkannt zu sein.

Wie lebt man damit? Wie überlebt man das?

Ich wurde hineingezogen mit dieser, unserer Arbeit in große gesellschaftliche Umwälzungen innerhalb dieser Beduinengemeinschaft, einer ursprünglichen Nomadengesellschaft. Nichts ist mehr wie es war, alles ist in Umwälzung, die Rolle der Männer und der Frauen, die sozialen und ökonomischen Bedingungen, die Lebensweise, die Alltagskultur, die Familienstrukturen, das traditionelle Wissen droht, verloren zu gehen, die Herkunft verliert ihre Spuren, ihre Bedeutung und Würde.

Drumherum die Realitäten und die Erfahrung, dass es immer nur noch schlimmer wird, nichts besser. Mauern entstehen, wohin das Auge schaut, Landschaften werden zerstückelt, alles soll getrennt, geteilt, soll separiert und nicht zusammenkommen.

Vor zwei Wochen, nach einem wunderschönen Tag in Jericho, dem gemeinsamen Abschiedfeiern mit Kolleginnen und Kollegen des Projekts, den Lehrerinnen der Anwar-Schule und den Jahalin-Männern aus dem Jahalin-Studierzentrum mit Barbecue und allem was dazu gehört, hat uns *diese* Wirklichkeit ganz direkt ihr Gesicht gezeigt.

Diesmal jedoch traf es unsere israelische Kollegin Nitza, die bei der Ausfahrt aus Jericho, einer palästinensischen Stadt im so genannten „A-Gebiet“, von den kontrollierenden israelischen Soldaten aus dem Auto zitiert und ihre Identitätskarte einbehalten wurde. Die Polizeistation in Maale-Adumim, eine israelischen Siedlung, wurde informiert, drei Militär-Jeeps erschienen innerhalb kürzester Zeit, und wir waren umstellt von Polizei und Armee, die nicht verstehen konnte, was hier vor sich ging. In der Regel sind es Menschen aus Palästina, die erklären müssen, warum sie nach Jerusalem, in die Schule, ins Krankenhaus oder die Familie in den benachbarten Dörfern und Städten besuchen wollen.

Was war das Vergehen? Israelis ist es nicht erlaubt, in die palästinensischen Gebiete zu gehen. Das ist das Gesetz! So sagt der Polizist! Das sei zu ihrem eigenen Schutz!

Das ist die offizielle Version. Was mich jedoch (immer wieder) am meisten irritiert, ja erschüttert, war das nicht Vorstellen können dieses Mannes von der Polizeistation in Ma'ale-Adumim und der anwesenden Soldaten, dass Menschen aus Israel mit Menschen aus Palästina etwas zusammen tun können. Etwas Schönes sogar! Unvorstellbar!. Wir erklärten ihnen mehrmals den Grund unseres Beisammenseins, doch immer wieder die Frage an Nitza, was in der Welt sie hier in „in den Gebieten“ was sie hier verloren hätte? Fassungslosigkeit um uns herum!

So zeigen sie ihre Wirkung: die Ideologien, die Propaganda, die Feindbilder, das Entmenschlichen. Die „Anderen“, das meint letztlich *alle* verlieren das Gesicht, werden zur puren Bedrohung.

So ist das Muster. Hier und überall. So wird der Gewalt der Weg geebnet: in der Sprache, der Gestik, der Ignoranz, dem Nicht wissen wollen, bis hin zu den offenen gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Es zu erkennen ist das eine, zu versuchen, es zu überwinden, da beginnt dann die eigentliche Arbeit.

Das haben wir versucht in den letzten drei Jahren. Eine nicht immer einfache Aufgabe, eine große Herausforderung für alle von uns.

Unser aller Kreativität hat uns dabei unterstützt und viel ausprobieren lassen, Ideen konnten neue Türen aufstoßen, Talente und Begabungen wurden zur Verfügung gestellt, Menschen, die zuvor nichts miteinander zu tun hatten, kamen zusammen und schufen Räume für Neues, *eigene Erfahrungen* wurden gemacht. Diese Kühnheit möchte ich nicht mehr missen. Langmut und Geduld waren unsere ständigen Begleiterinnen.

Das ist der Stoff, aus dem die Träume sind, meine Träume ganz gewiss.

Das ist wohl auch der Grund, warum der Ordner „Träume“ in meinem Computer leer geblieben ist.

Ich habe direkt und unmittelbar in der wirklichen Wirklichkeit erfahren dürfen, welchen Sinn es macht, wenn gesellschaftliche Kräfte sich

zusammenschließen und Einfluss nehmen auf die Gestaltung von Prozessen. Ich habe erlebt, welche großen Herausforderungen an alle Beteiligten gestellt werden, die in diesem fragilen und sensiblen Feld der Friedensarbeit arbeiten und die versuchen, gesellschaftliches Einwirken ohne Gewalt möglich zu machen. Ich habe sogar die Erfahrung gemacht, dass Menschen „Flügel wachsen“ können, wenn sie in einer Atmosphäre von Respekt, Wertschätzung und Freundlichkeit arbeiten können. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass man nicht immer einer Meinung sein muss, um etwas Gemeinsames zu schaffen.

Und all das wäre nicht möglich gewesen, wenn wir uns nicht alle einander gestützt hätten.

In diesem, unserem Projekt sind das die Frauen und Männer der Jahalin-Beduinen, Menschen aus Palästina und Israel, Nichtregierungsorganisationen aus diesen beiden Gesellschaften, internationale Freiwillige, und die beiden deutschen Organisationen BSV und forumZFD, sowie die Mitarbeiter des Bundesministeriums für Zusammenarbeit, BMZ, die das Projekt gefördert und unterstützt haben.

Ich sehe das als ein großes Geschenk, das wir uns gegenseitig gemacht haben.

Das ist das Wertvollste für mich, was ich aus dieser Zeit zurück nach Deutschland bringen kann.

Maryam, eine junge Beduinenfrau fragte mich bei einem unserer gemeinsamen Treffen, es war im frühen Sommer, *wie das denn gehen soll? Was will ich denn ohne die Beduinen überhaupt machen, wenn ich wieder nach Deutschland zurückkehre?*

Was für eine Frage!

Ganz sicher werde ich mit den Menschen auf dem Jahalin-Hügel verbunden bleiben, einen Jahalin-Freundeskreis in Deutschland zu gründen ist eine Idee, von den Kolleginnen des BSV und mir schon in die Welt gesetzt.

Es ist ein Anfang gemacht worden in dieser Zusammenarbeit, Vieles wird noch zu tun bleiben.

So freue ich mich auch sehr, dass der Deutsche Entwicklungsdienst, DED, die Arbeit bei den Jahalin vor Ort fortsetzen wird.

Ich lade Euch, die Ihr interessiert seid, zu einer Unterstützung und Mitarbeit ganz herzlich ein.

Was bleibt, ist mein großer Dank an alle, die uns und mich in den letzten Jahren begleitet und unterstützt, neue Impulse, Mut und Wertschätzung gegeben haben.

Ein unentbehrlicher Bestandteil aller Arbeit!

Euch allen wunderschöne Feiertage, und ein gutes neues Jahr mit Zuversicht, Kühnheit und großem Vertrauen!

Jerusalem, den 20. Dezember 2007

Anna Crummenerl

Gerne möchte ich noch auf unsere Jahalin-Website verweisen, zum weiteren Einblick in unsere Arbeit: www.jahalin.net